

Die drei ersten Jahrzehnte des Basler Grütlivereins

Autor(en): Wilfried Haerberli

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1964

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e72200b9-073f-4eb2-b0d0-09f532af34a4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die ersten drei Jahrzehnte des Basler Grütlivereins

Zur Geschichte der politischen Parteien in Basel

Von Wilfried Haeberli

Der Schweizerische Grütliverein, vielleicht der wichtigste unter den volkstümlichen Bildungsvereinen des letzten Jahrhunderts, ist ein Kind der Regeneration und damit des Liberalismus. Er trägt deren Züge — trotz allen Wandlungen — bis zu seiner Auflösung im Jahre 1925.

Der Verein ist aus Kreisen der in Genf niedergelassenen Appenzeller — Studenten, Handwerker und Angestellte — herausgewachsen. Diese feierten seit 1836 fern von der Heimat den Landsgemeindetag, seit 1838 zusammen mit andern Ostschweizern der Calvinstadt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gründung eines allgemeinen geselligen Schweizervereins beschlossen. Dem Entschluß folgte bereits am 20. Mai 1838 die Tat. Den Namen erhielt der patriotische, gesellig-politische Verein vom ehemaligen Freund Pestalozzis, dem Appenzeller Dr. Niederer, dessen Rede — im Stil jener Jahre — mit dem pathetischen Ausruf endete: «Grütlianer sollt ihr heißen, denn ich sehe voraus, daß aus dieser brüderlichen Vereinigung von Schweizern ohne Unterschied der Kantone dereinst etwas Großartiges entstehen kann, wie einst die freie Schweiz aus dem Grütli hervorgegangen ist.»¹

¹ J. Vogelsanger. Der Schweizerische Grütliverein. Dessen Entstehung, Geschichte und Thätigkeit. St. Gallen 1883. S. 2 ff. (Vogelsanger)

Die erste bedeutende Druckschrift über das Wesen und die Entwicklung des Grütlivereins ist der 1846 erschienene «Moralische Volksbund» von Albert Galeer (siehe unten). Eine zweite, von J. K. Wilhelm «durchgesehene und vermehrte» Auflage dieser Schrift erschien 1864 bei Konrad und Allemann in Bern. Sie enthält die erste eigentliche Geschichte des Vereins und umfaßt den Zeitraum von der Gründung bis zur Abfassung der Darstellung. Im Auftrag des Zentralkomitees gab dann Redaktor J. Vogelsanger auf die Landesausstellung von 1883 hin die oben erwähnte, 160 Seiten umfassende Darstellung heraus. Einen kurzen Abriss der Vereinsgeschichte, ebenfalls

Ursprünglich ein rein vaterländischer Bildungsverein, erhielt die Vereinigung schon frühzeitig einen politischen Anstrich, erklärten doch die revidierten Statuten vom 5. Juli 1840 als Vereinszweck, «die wahre Demokratie im Geiste ihrer Stiftung rein und in fortschreitender Entwicklung zu erhalten»². Damit ist die weitere Geschichte des Vereins vorgezeichnet: eindeutig auf dem Boden der demokratischen Staatsform stehend, wird er versuchen, dem demokratischen Gedanken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft immer umfassender zum Durchbruch zu verhelfen.

Vieles spricht dafür, daß der Grütliverein — wie so viele andere Vereinsgründungen der Regenerationszeit — keinen dauernden Bestand gehabt hätte, wenn nicht die bedeutende Persönlichkeit Albert Galeers ihm neue Ziele gesteckt und neuen Aufschwung verliehen hätte³. Er hat den ursprünglich mehr geselligen Verein endgültig zu einer ernsthaften, staatsbürgerliche Bildung und demokratische Politik gleichzeitig anstrebenden Vereinigung gemacht und die Grundlagen jener Organisation gelegt, die im wesentlichen bis zur Auflösung im Jahre 1925 beibehalten wurden.

Bald nachdem Galeer Präsident des Grütlivereins Genf geworden war, begann der Verein, auch in andern Kantonen

von Vogelsanger verfaßt, enthält der Führer für das eidgenössische Grütlifest in Glarus von 1888 bei Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Vereins. Die letzte geschichtliche Darstellung enthält der 1900 herausgekommene, vom Vereinssekretär Eugen Wullschleger verfaßte «Leitfaden für die Sektionen und Mitglieder des Schweizerischen Grütlivereins» (Leitfaden); sie ist vor allem wertvoll für die bisher noch nicht bearbeiteten Jahre zwischen 1887 und 1900. Für die Geschichte der einzelnen Sektionen sind unentbehrlich die Vereinspresse («Grütli» und «Le Grütli») und die anfänglich im «Grütli», seit 1860/61 als besondere Broschüren herausgegebenen Halbjahres- und (später) Jahresberichte, ferner die aus Anlaß der Jubiläen größerer Sektionen publizierten Sektionsgeschichten (z. B. Zürich 1898, verfaßt von H. Mettier). Für die Geschichte der Sektion Basel fehlte bisher eine zusammenhängende Darstellung.

² Leitfaden, S. 14.

³ Vgl. Albert Galeer. Der moralische Volksbund und die freie Schweizer Männerschule oder der Grütliverein. Eine vertrauensvolle Rede ans Schweizer Volk, vornehmlich an die Jüngeren. Genf 1846.

M. Stehli. Albert Galeer und sein Einfluß auf die Ideengeschichte des Schweizerischen Grütlivereins. Zürcher Diss., 1936.

Boden zu fassen. Noch im gleichen Jahr 1841 bildete sich eine Sektion in Lausanne, die mit dem Mutterverein in Genf rasch Freundschaft schloß. Von Anfang an galt der Grundsatz der Freizügigkeit: die Mitglieder der einen Sektion konnten bei Domizilwechsel sogleich als Mitglieder der andern Sektion beitreten — ein Prinzip, welches im Grütliverein bis zum Schluß hochgehalten wurde. Eine gemeinschaftliche Versammlung der beiden Lemanvereine vom 22. Mai 1842 in Rolle legte den Grund zu einem Zentralverband. Genf wurde Vorort und stellte am 27. April 1843 das erste Zentralkomitee, dessen erster Präsident Albert Galeer war. 1845 ging die Leitung des Verbands an Lausanne über, nachdem sich der Verein inzwischen um die Sektionen Freiburg (die sich nicht halten konnte), Vevey, Bern, Basel und Paris vermehrt hatte. Hatte die Vereinigung 1843 erst zwei Sektionen mit zusammen 60 Mitgliedern gezählt, so wies sie bei der Amtsübergabe an Lausanne bereits sieben Sektionen mit 370 Mitgliedern auf⁴.

Die Basler Sektion des Grütlivereins wurde am 24. November 1844 von elf Gesinnungsgenossen, wovon nur zwei Basler waren, im Restaurant «Harmonie» gegründet. Erster Präsident war Marcus Zeller von Zürich; der aus dem Appenzell stammende damalige Vorsitzende des Deutschen Handwerkervereins, Weißhaupt, wurde am 1. Dezember desselben Jahres zum Ehrenmitglied ernannt. Die neue Sektion wurde am 9. Februar 1845 in den Gesamtverein aufgenommen. Da sie auf schwacher finanzieller Grundlage entstanden war, wurde ihr das bescheidene Eintrittsgeld für sechs Monate nachgelassen⁵. Die Sektion scheint aber bald festen Boden unter den Füßen gehabt zu haben, wurde ihr doch schon 1848 die Zentralleitung des inzwischen auf vierzehn Sektionen mit 677 Mitgliedern angewachsenen Gesamtvereins anvertraut. Zentralpräsident wurde der damals erst knapp dreiundzwanzigjährige Mathematikvikar an der Realschule, Wilhelm

⁴ Vogelsanger, S. 8.

⁵ Handschriftliche Originalprotokolle des Schweizerischen Grütlivereins ab 1844 im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich. Protokollbuch des Grütlivereins Basel. Depositum der S.P. Basel. Staatsarchiv Basel. 24. November und 15. Dezember 1844.

Klein, der spätere Nationalrat und Führer des Basler Freisinns. Er war dem Verein am 16. Februar 1845 beigetreten und sogleich als Nachfolger des von Basel wegziehenden Zeller zum Präsidenten gewählt worden, wohl als Belohnung dafür, daß er bereits als neunzehnjähriger Student am Freischarenzug vom Dezember 1844 teilgenommen und dafür eine Gefängnisstrafe von acht Tagen erhalten hatte⁶. Das bewegte politische Geschehen der späten 1840er Jahre, vor allem die Frage der Bundesrevision, findet einen Spiegel in den leidenschaftlichen, ein erstaunliches geistiges Niveau des damaligen Handwerkerstandes offenbarenden Diskussionen des Basler Grütlivereins, in dem mit Klein, Weißhaupt, Wilhelm (später Sekretär des eidg. Dept. des Innern) und den Buchdruckern und Redaktoren Schabelitz Vater und Sohn eine geistige Elite versammelt war, wie sie der Sektion erst ein halbes Jahrhundert später wieder zur Verfügung stand. Viele der Themata wiesen dialektische Fragestellung auf, ausnahmslos alle griffen die die Öffentlichkeit beschäftigenden aktuellen Fragen auf. So wurden im Sonderbundsjahr 1847 folgende Probleme erörtert: «Wer sind die Feinde des Volkes?», «Sind die Eisenbahnen nützlich oder schädlich?», «Welches ist der Unterschied zwischen Konservativen und Liberalen?», «Welchen Nutzen oder Schaden bringt die Gewerbefreiheit der Schweiz?», «Welchen Vorteil würde eine Zentralregierung der Schweiz bringen?», «Die Unabhängigkeit der Schweiz gegenüber auswärtigen Mächten», «Ist Religionsfreiheit in der Schweiz wünschenswert?». 1848 stand die im Entstehen begriffene Bundesverfassung im Mittelpunkt der Diskussionen, während das Jahr 1849 vor allem außenpolitische Fragestellungen brachte, so das Problem der Neutralität, vor allem im Zusammenhang mit dem Asylrecht und den Militärkapitulationen. Neben den politischen und wirtschaftlichen traten die sozialen Fragen deutlich zurück. Während im Herbst 1847 das durch den Sonderbundkrieg hochaktuell gewordene Thema «Katholizismus — Ultramontanismus —

⁶ Fritz Brändlin. Wilhelm Klein, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und schweizerischer Nationalrat. Ein Lebensbild. Basel 1907, S. 7 ff. Protokoll des Gr.V. Basel, 16. Febr. 1845.

Jesuitismus» die Gemüter während mehrerer Sitzungen in Erregung hielt, fand die kurz darauf diskutierte Frage des Kommunismus nur ein geringes Echo. Zu Beginn des Jahres 1849 wurde das kurz zuvor von einem Mitglied als Diskussionsgegenstand vorgeschlagene, durchaus zeitgemäße Thema «Wie ist der Not der arbeitenden Klasse in der Schweiz abzuhelpfen?» mit der Begründung von der Traktandenliste gestrichen, man komme in dieser Sache ja doch zu keinem Ergebnis⁷. Zwar gelang es dem um die Jahrhundertmitte mehrmals als Sektionspräsident amtierenden Bandweber Hill, den Grütliverein zu freundschaftlichem Verkehr mit dem Posamenterverein zu bewegen und damit bei den vornehmlich das Handwerkerelement vertretenden Vereinsmitgliedern Verständnis für die damals bedenkliche Lage seiner Berufskollegen zu wecken. Viel enger waren aber die Bande, welche den Grütliverein mit dem bürgerlich-liberalen Patriotischen Verein verbanden. Bezeichnend für den politischen Standort der Basler Grütlianer ist etwa die Unterstützung der liberalen Nationalratskandidatur Dr. Brenner im Herbst 1848 und die durch die Vereinsmitglieder Schabelitz Vater und Sohn gewährleistete enge Verbindung mit der «Nationalzeitung».

Im Mai 1849 nahm der Gesamtverein durch Urabstimmung neue Statuten an. Mit der Einführung der Bundesverfassung vom 12. September 1848 war ein erstes Ziel der Vereinsbestrebungen erreicht worden. Die Gewährleistung des Vereinsrechts durch die Bundesverfassung erlaubte dem Grütliverein einen neuen Aufschwung, nachdem einzelne seiner Sektionen in der Bürgerkriegsstimmung der 1840er Jahre Verfolgungen ausgesetzt gewesen waren. Bei der Statutenrevision vermochte sich der Antrag der Sektion Basel durchzusetzen, wonach der Grütliverein «in Wort und Tat sucht, die freisinnigen Bestrebungen des Vaterlandes zu unterstützen». Mit dieser von Wilhelm Klein stammenden Formulierung⁸ zeichnete die Basler Sektion dem Gesamtverein für Jahrzehnte die politische Richtung vor. Dieser stand von nun an parteipoli-

⁷ Protokoll des Gr.V. Basel, 1847—49.

⁸ ebenda, 27. September 1848.

tisch im radikalen Lager, was sich unter anderm in einer meist ablehnenden Haltung gegenüber Katholizismus und protestantischer Orthodoxie äußerte. Im übrigen war aber der Verein viel zu sehr Bildungsanstalt und Geselligkeitsbund, als daß er zu Fragen der Tagespolitik mehr als gelegentlich Stellung bezogen hätte⁹.

Klein blieb auch nach Übergabe der Zentralleitung an Zürich im Dezember 1849 und erst recht nach dem frühzeitigen Tode Galeers im Jahre 1851 der führende Kopf des Schweizerischen Grütlivereins. Im August 1847 hatte er — noch nicht zweiundzwanzigjährig — zum erstenmal eine Generalversammlung des Gesamtvereins präsiert; 1851 kam er in Zürich ein zweites, 1853 in Solothurn ein drittes, 1856 in Biel ein viertes Mal zum Zuge. Als Basel 1855 bis 1857 von neuem die Ehre des Vororts zuteil wurde, scheint zwar Klein, der sich inzwischen als Redaktor des «Tagblatts der Stadt Basel» und liberaler Großrat einen Namen gemacht hatte, nicht mehr nach repräsentativen Ämtern getrachtet zu haben, doch dürfte er immer noch einen maßgebenden Einfluß auf die Geschicke des Vereins ausgeübt haben¹⁰. Daß ihm die vaterländische Zielsetzung des Vereins mehr als eine rhetorische Floskel war, bewies er im Jahre 1856 im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen der Schweiz und Preußen in der Neuenburgerfrage. Er organisierte 120 nicht wehrpflichtige Grütlianer als Schanzenarbeiterkorps, dem dann allerdings die Probe auf seine Kriegstüchtigkeit erspart blieb, weil die Vermittlungsversuche Napoleons III. zu einem friedlichen Ende führten. Bei der damaligen Stimmung der Bevölkerung fand Kleins Tat ungeteilte Zustimmung weit über die Kantonsgrenze hin-

⁹ Peter Gilg. Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage. Die sozialen Ideen und Postulate der deutsch-schweizerischen Demokraten in den früheren 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. Berner Dissertation. 1951. S. 118 (Gilg).

¹⁰ Während der zweiten Basler Vorortszeit scheint die Zentralleitung unter starkem Mitgliederwechsel gelitten zu haben. Für die ganze Amtsdauer gehörten ihr nur Präsident J. J. Lüthi und Rudolf Starke aus Baselland an, der später eine bedeutende Rolle in der Basler Arbeiterbewegung spielen sollte. Vgl. Vogelsanger, S. 25. Prot. des Gr.V. Basel, 1855—56 passim.

aus. Das Zentralkomitee des Grütlivereins erließ eine feierliche Erklärung, in der es hieß: «Bürger Klein hat sich um den Gesamtverein wohl verdient gemacht»¹¹. Daß er auch beim Lokalverein hohes Ansehen genoß, geht aus einem Anerkennungsschreiben der Sektion vom 31. März 1860 hervor. Stürmischen Beifall hatte Klein schon am Gründungsfest des Vereins in Zofingen im Jahre 1855 geerntet, als er in einem Toast die soziale Freiheit hochleben ließ, ohne welche die politische nur eine halbe Freiheit sei. Hier klingt erstmals ein Ton an, der in späteren Jahren für den Grütliverein bezeichnend werden sollte. Die Verbindung des patriotischen, liberalen und sozialen Denkens, wie es für den Grütliverein vor dem letzten Viertel des Jahrhunderts und teilweise bis in die 1890er Jahre hinein so charakteristisch war, dürfte weitgehend auf den um die Jahrhundertmitte führenden Kopf des Vereins, den sozial aufgeschlossenen Basler Liberalen Wilhelm Klein zurückzuführen sein. Noch radikalere Ideen vertrat im Schoße des Vereins Ende der 1850er Jahre von Genf aus der Schriftsetzer Eduard Rode, wenn er forderte, der vornehmlich auf dem handwerklichen Elemente beruhende Grütliverein solle die Leitung der Arbeiterbewegung übernehmen und sich dazu nach der eigentlichen Arbeiterschaft hin erweitern¹². Das widersprach nun doch den Ideen Galeers von einem harmonischen Zusammenleben aller Stände zu sehr, um im Grütliverein schon damals durchdringen zu können, um so mehr als Rode auch Ideen des damaligen französischen Sozialismus aufnahm, für welche der Boden in der Schweiz noch nicht geebnet war. Auch seinen Bemühungen um eine Demokratisierung des damals vom Repräsentativsystem geprägten politischen Lebens war im Grütliverein ein Echo versagt.

Eine bedeutungsvolle Rolle spielte Basel auch in der Frage eines Grütlivereinsorgans. Ein Bedürfnis danach war seit Mitte der 1840er Jahre unbestritten. Der Buchdrucker Schabelitz, in dessen gastlichem Haus in- und ausländische Liberale ein- und ausgingen, suchte dem Mangel durch das von ihm redi-

¹¹ Brändlin, S. 13.

¹² Gilg, S. 118.

gierte und jeweilen der «Nationalzeitung» beigegebene «Zentralorgan für die schweizerischen Nationalvereine» abzuhefen, welches vom Zentralkomitee den Sektionen empfohlen wurde. Das konnte indes nicht genügen; das Blatt ging auch bald ein. Da beschloß 1851 die Generalversammlung in Zürich unter dem Vorsitz Kleins die Herausgabe eines eigenen Vereinsblatts unter dem Titel «Der Grütliener» und unter der Redaktion von Jakob Schabelitz in Basel¹³. Dieser behielt die Redaktion aber nur bis zum 25. Dezember 1852, worauf sie vom neuen Zentralvorstand in St. Gallen übernommen wurde. Die weiteren Geschicke des «Grütlieners» sind in unserm Zusammenhang ohne Bedeutung; wesentlich ist, daß seine Anfänge nach Basel hinweisen. Da Wilhelm Klein seit dem 8. Januar 1852 Schabelitz' Schwager war — er hatte dessen Schwester Elisabeth geheiratet —, ist anzunehmen, daß er auch im Vereinsorgan seine Ideen geltend zu machen verstand¹⁴.

Eingehend sind wir über die innern Verhältnisse der Grütli-Sektion Basel zu Beginn der 1850er Jahre unterrichtet¹⁵. Die

¹³ Nach dem Protokoll des Gr.V. Basel vom 14. Juli 1851 anerbot sich Schabelitz selber, das Vereinsblatt zu verlegen und zu redigieren. Schabelitz wurde 1827 in Basel geboren. Nach dem Besuch des Basler Gymnasiums und der Kantonsschule Aarau war er als Buchhändlervolontär im Sauerländ'schen Verlagsgeschäft in Aarau tätig, betätigte sich eine zeitlang als Angestellter der «Deutschen Zeitung» in London und als Korrespondent für deutsche und schweizerische Zeitungen in Paris. 1850 übernahm er die väterliche Druckerei in Basel und wurde gleichzeitig Redaktor und Verleger der «Nationalzeitung». 1854 übersiedelte er nach Zürich, wo er als angesehener Buchhändler und Drucker 1899 starb.

Vgl. Fritz Blaser. Der Grütliener. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Schweiz. Grütlivereins. Diss. rer. pol. Bern 1956, S. 47. Über Schabelitz sen. vgl. Gustav Steiner, Gründung und Programm der Schweizerischen Nationalzeitung vor 100 Jahren. In: Nationalzeitung, Sondernummer vom 18. März 1943.

¹⁴ Brändlin, S. 56.

¹⁵ Hauptquellen sind ein Artikel im «Tagblatt der Stadt Basel» (No. 102) vom 30. April 1852 und ein Bericht der Polizeidirektion des Kantons Basel-Stadt über den Grütliverein vom selben Datum (Staatsarchiv Basel H I, 1).

Nach dem erwähnten Zeitungsartikel traten im Frühjahr 1851 die Trümmer eines andern, nicht namentlich aufgeführten Vereins in die Basler Sektion des Grütlivereins über. Diese wurden unvorsichtigerweise in Bausch und Bogen, ohne die sonst üblichen Erkundigungen,

Sektion zählte in den Jahren nach 1848 zwischen 70 und 90 Mitglieder, worunter sehr wenige Bürger; von den Niedergelassenen haben die wenigsten die Eltern in Basel. Das handwerkliche Element wiegt vor; in bedeutender Zahl sind daneben nur noch die Comptoirangestellten vertreten. Zwei Drittel der Sektion werden als flottant bezeichnet, höchstens ein Drittel scheint fest in Basel niedergelassen zu sein. Schon für diese Zeit lassen sich Anfänge eines Standesbewußtseins der mehrheitlich handwerklichen Mitglieder im Gegensatz zu andern, namentlich höheren Schichten feststellen, und die Diskussion der sozialen Frage in den Nachbarländern scheint in der Basler Sektion bereits Widerhall zu finden. Der Verein versammelt sich in der Aeschenvorstadt bei Wirt Roth; er hat hier ein geschlossenes Lokal gemietet. Da der Wirt die Woche über fast nichts verwirtet und die meisten Mitglieder sich erst nach dem Nachtessen einfinden, zahlt man ihm einen festen Mietzins. Zur Bestreitung dieser und der übrigen Ausgaben bezahlt jedes Mitglied zwei Batzen in der Woche. Einmal wöchentlich hält der Verein seine Sitzung ab. Alle 14 Tage werden Vereinsgeschäfte besprochen, jede zweite Woche finden Diskussionen über die verschiedenartigsten Fragen statt. Wöchentlich kommt man zu einem Gesangsabend zusammen; 30—40 Mitglieder nehmen daran teil; an den übrigen Abenden finden sich etwa 20 bis 30 Mitglieder ein. Stolz verkündet der Vereinsvorstand in einem Zeitungsartikel des Jahres 1852: «Einmal wöchentlich öffnet die Gemeinnützige Gesellschaft ihre Arbeiterbibliothek, einmal wöchentlich stehen dem Arbeiter die sogenannten Sonntagssäle offen. Das Lokal des Grütli-

aufgenommen. Einem der Neuaufgenommenen wurde sogleich ein Amt im Vorstand übertragen; da er sich als sehr anstellig erwies, wurde er nacheinander zum Aktuar und Kassier gewählt. Der erst Achtzehnjährige verlor aber bald das Vertrauen seiner Vereinskameraden durch seinen liederlichen Lebenswandel und wurde zum Austritt gezwungen; zwei Monate später erfolgte seine Verhaftung wegen Hausdiebstahls im Grütli-lokal. Dieses Vorkommnis benützte die konservative Presse zu Vorwürfen gegenüber dem ihr lästigen Grütliverein. Vor allem beschuldigte sie ihn, einen schlechten Einfluß auf die Jugend auszuüben. Der sehr sachliche Untersuchungsbericht des Polizeidirektors Dr. Gottlieb Bischoff ergab dann allerdings ein ganz anderes Bild. Prot. des Gr.V. Basel, 1851/52 passim.

vereins dagegen ist die Lesegesellschaft der Arbeiter, täglich findet er dort ein (abends beleuchtetes, im Winter geheiztes) Lokal, wo er Gesellschaft und Unterhaltung findet, ohne sie gegen Geld im Wirtshaus suchen zu müssen; ein halbes Dutzend Zeitungen liegen auf, eine kleine Bibliothek steht allabendlich offen, deren Benützung auch zu Hause gestattet ist; Schreib- und Zeichnungsmaterialien mit den nötigen Vorlagen sind vorhanden . . . kurz, es wird alles getan, um dem Arbeiter eine möglichst nützliche Erholung fern vom Wirtshause zu verschaffen»¹⁶. Die aufliegenden Blätter scheinen alle radikaler Herkunft gewesen zu sein. Die Bibliothek besteht aus sehr zufällig geschenkten und gekauften Werken, die meisten unpolitischer Tendenz. Die Liedersammlung wird von neutraler Seite als sehr gut bezeichnet. Im Winterhalbjahr 1851/52 wurden Kurse über Schweizergeschichte und Französisch abgehalten; im übrigen werden die Vereinsmitglieder in ihrem Fortkommen unterstützt, z. B. dadurch, daß man Arbeitslosen eine neue Beschäftigung sucht. «Freilich», schließt der Vorstand seine Selbstverteidigung, «gehen wir Sonntag nachmittags weder in die Kirche, noch abends ins Stündli, sondern wir freuen uns auf einem Spaziergang oder (bei schlechtem Wetter) im Lokale bei einem Glas Wein und einem fröhlichen Gesang in Ehren des Lebens; und (das ist unsere zweite und größte Sünde) wir sind gar schrecklich radikal.» Dieser Radikalismus scheint sich allerdings mehr rhetorisch betätigt zu haben, bescheinigt doch der damalige Basler Polizeidirektor dem Grütliverein, er bilde 1852 so wenig mehr eine Gefahr wie die deutschen Arbeitervereine. «Dagegen trat eine solche klar an den Tag in der bewegten Zeit vor und nach der Februarrevolution; damals ist die hiesige Sektion des Grütlivereins mit den Demokratenvereinen eine gewisse Solidarität der Bestrebungen eingegangen, welche in den Akten über die letztern deutlich hervortrat und die in manchem Punkt ans Unschweizerische gestreift hat»¹⁷. Gegen das sich in den letzten Jahren heraus-

¹⁶ Vgl. Anm. 15. Ein wesentlich trüberes, aber wohl realistischeres Bild des Vereinslebens ergibt sich aus dem ersten Vierteljahresbericht der Sektion für das Jahr 1852.

¹⁷ Vgl. Anm. 15.

bildende freundliche Verhältnis des Grütlivereins zum lokalen Posamenterverein lasse sich dagegen nicht das Geringste einwenden. Davon, daß der sich gern selbst als «Arbeiterverein» bezeichnende Grütliverein eine politische Aktivität im Sinne einer Arbeiterpartei entfaltet hätte, kann allerdings für diese Zeit noch in keiner Weise die Rede sein. Diese politische Inaktivität hatte ihre wichtigsten Ursachen im niedrigen Alter und in der geringen Ortsverbundenheit der meisten Mitglieder, dann aber auch in der bürgerlichen Zurückstellung der Niedergelassenen.

Wenig Bemerkenswertes enthalten die Protokolle und Halbjahresberichte der 1850er Jahre. Die Diskussionen werden selten und verlieren an Niveau. Auch bedeutende Präsidenten, wie Widmer und Lüthi, die 1855/56 dem Gesamtverein vorstehen, Heckendorn und Starke, vermögen es nicht zu verhindern, daß ein so unerfreuliches Traktandum wie Ausschluß von Mitgliedern wegen Nichtbezahlung der Beiträge oder ungetreuer Amtsführung einen wesentlichen Teil der Sitzungen beansprucht, oder daß Verleumdungsaffären die Eintracht der Mitglieder zerstören. Bedeutungsvoll ist immerhin, daß solche Fälle durch vereinsinternes Schiedsgericht, wie es die Zentralstatuten vorsehen, auf einwandfreie Weise erledigt werden. Einen Tiefpunkt erreicht das Vereinsleben im Jahre 1856. Der Halbjahresbericht für das zweite Semester vergleicht die ehemals blühende Sektion mit einer Ruine: die Mitgliederzahl ist auf 20—30 gesunken, unter diesen herrscht erst noch Zwietracht. Kein Zweifel, die Übernahme der Zentralleitung hat der Sektion die besten Kräfte entzogen. In den nächsten Jahren geht es wieder aufwärts. Die Mitgliederzahl wächst rapid an, die eingeschlafene Gesangssektion wird wieder ins Leben gerufen, eine Blechmusiksektion wird gegründet. Starke und Klein, der wegen Arbeitsüberlastung nur noch selten in den Sitzungen erscheint, versuchen, durch intensive Vortragstätigkeit das geistige Niveau der Mitglieder zu heben. Das gesellige Leben erfährt durch die Gründung einer Theatersektion einen unerwarteten Aufschwung. Ein von Starke redigiertes Sektionsblatt, «Freie Stimmen», bringt die seit Jahren versiegte Diskussion wieder

in Gang, wenn auch nicht auf das frühere Niveau. Krampfhaft bemüht sich der Vorstand, den neuen Mitgliedern durch die Lektüre und Besprechung von Galeers Programmschrift «Der moralische Volksbund» den alten Grütlegeist einzupflegen.

Dieses im Ganzen erfreuliche Bild weist zu Beginn des nächsten Jahrzehnts schon einige Schatten auf. Die Mitgliederzahl ist ungefähr gleich geblieben wie in den letzten Jahren. Beträgt sie am 1. Juli 1860 noch 94, so ist sie ein Jahr später auf 81 hinabgesunken. 47 Neuaufnahmen und 56 zugereisten Mitgliedern von Schwestersektionen stehen 74 Abgereiste, 20 Austritte, 19 Ausschlüsse und 3 Todesfälle gegenüber¹⁸. Die Bibliothek steht nach Bändezahl (380) und Anzahl der aufliegenden Zeitungen (10) zwar an dritter Stelle im Gesamtverein; doch wird davon fast nur die Unterhaltungsliteratur benützt¹⁹. Überhaupt führt der Vorstand bewegt Klage über die Lauheit und Gleichgültigkeit der Mitglieder. Der Französischunterricht mußte sistiert werden, der übrige Unterricht scheint schwachen Besuch aufzuweisen. Kurz: «Es ist nicht alles, wie es sein sollte»²⁰. Über die damalige soziale Zusammensetzung der Basler Sektion fehlen zuverlässige Angaben, doch dürfte sie nicht wesentlich von jener der andern Sektionen abgewichen sein. Ein Mitgliederverzeichnis nach Berufsarten aus dem Jahre 1861 für den Gesamtverein zeigt das handwerkliche Element nach wie vor in der erdrückenden Überzahl. So weist der Verein 357 Schuster, 275 Schneider, 228 Schreiner, 181 Uhrmacher und 134 Schlosser, dagegen nur 9 Fabrikarbeiter auf. Nicht viel stärker als das eigentliche Proletariat ist die Landwirtschaft vertreten: 8 Landwirte und 19 Landarbeiter. Noch fehlen aber auch die Intellektuellen, weist doch der Verein nur 6 Advokaten, 4 Lehrer, 2 Musiker und je einen Notar, Architekten, Ingenieur und Arzt auf. Mit 23 Beamten und 18 Kanzlisten ist die Angestelltenschaft den damaligen Ver-

¹⁸ Jahresbericht des schweizerischen Grütlivereins 1860/61, Luzern 1862, S. 58.

¹⁹ ebenda, S. 72.

²⁰ ebenda, S. 36.

hältnissen entsprechend angemessen vertreten; daß nur 10 Kaufleute dem Verein angehören, ist in Anbetracht der abhängigen Stellung der meisten seiner Mitglieder nicht weiter verwunderlich ²¹.

Der führende Kopf der Basler Grütli-sektion während der 1860er Jahre scheint Rudolf Starke gewesen zu sein, der bereits ein Jahrzehnt früher, damals noch in Baselland wohnend, im Vorstand erscheint. Er begnügte sich nicht damit, dem Verein längere Zeit als Präsident zu dienen, sondern stellte den Mitgliedern seine Kenntnisse auch in Vortragsfolgen zur Verfügung, so 1861 mit dem Thema «Geschichtliche Lehren» ²² und 1862 mit einer Reihe von Vorträgen über die Geschichte der Gesellschaft ²³.

Die Mitgliederzahlen der 1860er Jahre bewegen sich im bisherigen Rahmen: sie schwanken zwischen 68 (Februar 1863) ²⁴ und 102 (Ende 1866) ²⁵. Nach dem Beispiel der Sektion Biel gründete der Basler Grütliverein im September 1863 eine Spar- und Leihkasse ²⁶, mit einer wöchentlichen Einlage von Fr. 1.— pro Mitglied ²⁷. Die Diskussionsthemata erstrecken sich von vereinsinternen Fragen über aktuelle Probleme (Niederlassungsvertrag mit Württemberg, Eisenbahnfragen, Unfehlbarkeit des Papstes) bis zu grundsätzlichen Erörterungen der sozialen Frage, wobei unter anderem die Werke Schulze-Delitzschs erörtert werden ²⁸. Daneben beteiligt sich der Grütliverein aber auch als liberaler Vortrupp an der Politik, allerdings ausschließlich bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen; so 1863 anlässlich der Nationalratswahlen, wobei er dazu beiträgt, erstmals Wilhelm Klein durchzusetzen ²⁹, und 1866 bei der Frage der Bundesrevision ³⁰.

²¹ ebenda, S. 63.

²² «Der Grütli-ner», 1861, No. 19 ff.

²³ ebenda, 1862, No. 29 ff. Neben Starke verdienen noch Erwähnung die Präsidenten Heckendorn und Pfister.

²⁴ ebenda, 1863, No. 8.

²⁵ ebenda, 1867, No. 12.

²⁶ ebenda, 1865, No. 11.

²⁷ ebenda, 1864, No. 7.

²⁸ ebenda, 1864, No. 18.

²⁹ ebenda, 1864, No. 7.

³⁰ ebenda, 1866, No. 9.

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß erste Spuren einer reindemokratischen Bewegung, wie sie in den frühen 1860er Jahren auftreten, auf den Grütliverein, und zwar auf die Sektionen Zürich und Basel zurückgehen. Seit 1863 wird im Schoße des Vereins und seines Organs die Umwandlung der repräsentativen in die direkte Demokratie gefordert; doch erst beim Redaktionswechsel von 1865 mündete der Grütlianer entschieden in die demokratische Bewegung ein. In dieselben Jahre, 1863 bis 1865, fällt der Übergang Wilhelm Kleins, des entschieden liberalen (freisinnigen) Führers der Opposition gegen das konservative Regime in Baselstadt, zur demokratischen Bewegung: die Forderung nach direkter Bundesratswahl stellt dafür den deutlichsten Beweis dar.

Es ist schon oben auf die deutlich soziale Orientierung Wilhelm Kleins im Rahmen des Grütlivereins hingewiesen worden. Sie entsprang zweifellos seiner innersten Überzeugung, indes hatte sie auch ihre parteipolitischen Hintergründe. Klein ging offensichtlich darauf aus, die ärmeren Schichten politisch zu aktivieren, da er in ihnen ein Stimmenreservoir für den Freisinn sah. Das soziale Interesse war geradezu Voraussetzung zur Sammlung aller oppositionellen Kräfte in Basel, um so mehr als sich der herrschende Basler Konservatismus durch sozialpolitische Aufgeschlossenheit auszeichnete. So betonte Kleins Organ, der «Schweizerische Volksfreund», schon zu Beginn des Jahres 1863, daß sich die Lage des Arbeiterstandes zusehends verschlechtere. Das Blatt wirbt deshalb nachdrücklich um Sympathien für die Arbeiter. Noch sieht es aber den entscheidenden sozialen Gegensatz nicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat — wie Marx und Engels im «Kommunistischen Manifest» im Jahre 1848 —, sondern zwischen «Herren» und «Bürgern»; Mittelstand und Arbeiterschaft werden der Geldaristokratie gegenübergestellt³¹. Klein und sein Blatt vertreten damit eine Haltung, wie sie für jene Zeit auch für die Mehrheit der Grütlianer bezeichnend sein dürfte; hier wie dort gehen die positiven Anregungen zur Lösung der sozialen Frage nicht über Palliativvorschläge hinaus, wenn man

³¹ Schweizerischer Volksfreund 1863, passim. Gilg, S. 136 ff.

von einer allerdings sehr weitblickenden Artikelserie im «Schweizerischen Volksfreund» vom November 1863 absieht, die ein erstaunliches Verständnis für die Lage des Arbeiters zeigt. Im Jahre 1864 treten die Artikel über soziale Fragen im «Volksfreund» noch mehr in den Vordergrund. Ein Mitarbeiter fordert — 13 Jahre vor der Verwirklichung — ein schweizerisches Fabrikgesetz, ein redaktioneller Artikel analysiert den Vorgang der Proletarisierung und fordert energische Maßnahmen, um eine Radikalisierung der Arbeiterschaft zu verhindern. In einem Artikel vom 4. Januar 1865 finden sich — wahrscheinlich aus der Feder Kleins — sogar Anklänge an die marxistische Theorie, wenn der Verfasser der liberalen Volkswirtschaftslehre vorwirft, sie werte den Menschen nur als Werkzeug, nicht als fühlendes Wesen; daraus resultiere die Ausbeutung. Trotz dieser Einsicht steht die Redaktion der Organisation der Arbeiterschaft zum sozialen Kampf skeptisch gegenüber, ohne deshalb Gegner einer selbständigen Vereinsbildung unter der Arbeiterschaft zu sein. Letzten Endes war der soziale Radikalismus Kleins und des Basler Freisinns — schon im Hinblick auf die von ihm vertretenen Mittelstandsinteressen — durchaus bürgerlich; dasselbe läßt sich für die erste Hälfte der 1860er Jahre über die soziale Haltung des Basler Grütlivereins sagen, der — nicht nur durch die Person Kleins — so eng mit dem Freisinn verbunden war.

Aus den verhältnismäßig idyllischen Verhältnissen mit Fahnenweihen und Vereinsanlässen wurde der Basler Grütliverein durch die Ereignisse gerissen, die mit der Gründung der ersten Arbeiter-Internationalen in Zusammenhang stehen. Damit wurde die bisher ausschließlich theoretisch erörterte Arbeiterfrage zum Schicksalsproblem des Vereins.

Am 28. September 1864 wurde in London die «Internationale Arbeiter-Assoziation» gegründet, ein erstes greifbares Ergebnis des von Marx und Engels bereits im «Kommunistischen Manifest» geforderten internationalen Zusammenschlusses aller Arbeiter. Die Bewegung fand in der Schweiz bald Anklang und Förderung. Die eben in jenen Jahren deutlich zu Tage tretenden Mängel des herrschenden Wirtschaftssystems bildeten die Voraussetzung für die von den Führern der «Inter-

nationalen» geplante Radikalisierung der Arbeiterschaft. So bildeten sich in einer Reihe von Städten Sektionsgruppen der «Roten Internationalen», von Genf aus geleitet durch den gesinnungstüchtigen und organisatorisch hochbegabten gebürtigen Süddeutschen Johann Philipp Becker.

Die Basler Sektion wurde am 2. März 1866 gegründet. Führende Köpfe waren der Fabrikarbeiter Josef Frey — wenig später zum ersten Arbeiter-Großrat in Basel gewählt —, der Advokat Bruhin und eben jener Rudolf Starke, den wir als leitenden Kopf des Basler Grütlivereins in den frühen 1860er Jahren kennengelernt hatten. Die Basler Internationalen dürften zunächst gemäßigte Töne angeschlagen haben; anders ist es nicht zu erklären, daß am 2. März 1867 prominente Freisinnige, worunter Wilhelm Klein und Dr. Göttisheim, als Ehrenmitglieder der Sektion am Jahrestag ihrer Gründung Ansprachen an die Versammlung hielten. Die Krise in der Bandindustrie — weitgehend eine Folge des amerikanischen Sezessionskrieges — bildete einen vorzüglichen Nährboden für die Agitation. Im Frühjahr 1869 umfaßte die Sektion 13 Berufsgruppen mit zusammen 3000 Mitgliedern, seit Ende September 1868 gab sie ein eigenes Wochenblatt («Der Arbeiter») heraus. Obschon grundsätzlich auf marxistischem Boden stehend, waren die Basler Internationalen in ihren konkreten Forderungen alles andere als revolutionär, es sei denn, man wolle das Postulat von Produktivgenossenschaften, vor allem in der Bandweberei, als solches bezeichnen³².

Für den Grütliverein wirkte sich die Gründung der Basler Sektion der «Internationalen» bedenklich aus. Von 102 Mitgliedern zu Ende des Jahres 1866 geht der Verein auf 64 Mitglieder im gleichen Zeitpunkt des nächsten Jahres zurück, eine Zahl, die sich neben denjenigen Berns (166), Zürichs (122), Genfs (121) und der Kleinstadt Biel (121) mehr als beschei-

³² Über die Ereignisse von 1868/69 vgl. Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel von der Reformation bis zur Gegenwart. Basel 1942. S. 299 ff. (Burckhardt).

Hans Joneli. Die bewegte Geschichte der Basler Arbeiterpresse. Jubiläumsnummer der Arbeiter-Zeitung. 1. Februar 1946.

Edmund Wyß. Die soziale Politik des konservativen Bürgertums in Basel (1833—1875). Weinfelden 1948. S. 28 ff.

den ausnimmt³³. Ein Bericht des Vorstands vom Frühherbst des Jahres 1868 klagt über Teilnahmslosigkeit der Mitglieder und darüber, daß sich die tüchtigeren älteren Kräfte immer mehr aus dem Vereinsleben zurückzögen; nur die Sparkasse und die Theatertätigkeit vermöchten sich auf der alten Höhe zu halten³⁴. Die Vereinskrisis hatte indessen tiefere Ursachen. Sie gehen mit aller Deutlichkeit aus einem vom Aktuar Hermann Sigg unterzeichneten Bericht im «Grütlianer» Ende des Jahres 1868 hervor³⁵. Danach muß es der Sektion Basel des Internationalen Arbeitervereins gelungen sein, fast alle Arbeiter unter seiner Fahne zu sammeln, nicht zuletzt eine bedeutende Zahl von Mitgliedern des Grütlivereins. Rudolf Starke, zugleich führendes Mitglied des Grütlivereins und Vizepräsident der Basler Sektion der «Internationalen», habe den Antrag gestellt, der Grütliverein möge sich der «Internationalen» als Sektion anschließen. Dies sei aber nach zweistündiger Diskussion in der Sektionsversammlung vom 7. Dezember 1868 mit folgenden Hauptargumenten abgelehnt worden:

1. Der Grütliverein sei ein nationaler, nur aus Schweizern bestehender Verein, der keine Befehle vom Ausland entgegennehme.

2. Soziale Fragen würden zwar häufig besprochen, hätten aber nie den Hauptgegenstand der Bestrebungen des Grütlivereins dargestellt; dieser sei ein freisinnig-demokratischer *politischer* Verein.

3. Viele Grütlianer hätten als Handwerksgehilfen die Hoffnung, sich später «zu etablieren». Sie besäßen deshalb kein Interesse, «eine Sache zu verfechten, deren Folgen später auf sie selbst zurückfallen würden».

Die Basler Sektion nahm damit im wesentlichen die Haltung des Gesamtvereins der «Internationalen» gegenüber vorweg. Nachdem sich einzelne Sektionen des Grütlivereins, so jene aus Genf und La Chaux-de-Fonds, der Internationalen Arbeiter-Assoziation angeschlossen hatten, beantragten auf das

³³ «Der Grütlianer», 1868, No. 27.

³⁴ ebenda, 1868, No. 36.

³⁵ ebenda, 1869, No. 51; vgl. auch Prot. des Gr.V. Basel vom 30. November und 7. Dezember 1868.

Zentralfest von 1868 in Zürich die Sektionen Chur, Biel (deutsch) und Murten den Anschluß des Gesamtvereins, drangen aber damit nicht durch. Mit großer Mehrheit wurde der Beschluß gefaßt: «Der Grütliverein betrachtet die Angelegenheit über die Arbeitsfrage noch nicht als reif und tritt deshalb in die Frage heute nicht ein, nimmt sich aber vor, die Arbeiterverhältnisse durch Diskussion in weitem und engen Kreisen eifrig zu studieren»³⁶. Wie sehr der Verein von der damaligen internationalen Arbeiterbewegung, der gegenüber er in der Folge eine Haltung wohlwollender Neutralität einnahm, doch beeinflußt war, geht aus einem Aufruf des Zentralkomitees vom Oktober 1868 hervor, wo es unter anderm heißt: «Keiner soll sich zurückziehen, wo es gilt, die Emanzipation des Arbeiters zu befördern. Wir alle haben es erkannt, daß das Kapital den Arbeiter zum Sklaven heruntergedrückt hat...» Auch der Mitgliederschwund der Basler Sektion stellte keine Einzelercheinung dar, sondern entsprach dem Sinken der Mitgliederzahl des Gesamtvereins nach dem Auftreten der «Internationalen» und dem Scheitern der Verfassungsrevision von 1866 und der sozialen Postulate, welche der Grütliverein darin zu verwirklichen gehofft hatte. Im Gegensatz zum oben erwähnten Argument der Basler Sektionsmehrheit, der Grütliverein sei keine soziale, sondern eine freisinnig-demokratische politische Vereinigung, setzte sich bei vielen die Überzeugung durch, die ein wahrscheinlich der «Internationalen» nahe stehendes Mitglied im «Grütli» formulierte: «Was der Grütliverein bei der Gründung angestrebt, das genügt heute nicht mehr, um dem Streben der kräftigen Jugend ein würdiges Ziel zu bieten, es muß ein neues Ziel, eine neue Fahne aufgestellt werden; ein neuer Kampf muß beginnen: der Kampf der Arbeit gegen die Übermacht des Kapitals»³⁷. Solche klassenkämpferischen, dem marxistischen Vokabular entlehnten Töne blieben allerdings vorerst Rhetorik; der Grütliverein suchte dem Arbeiter weiterhin durch friedliche und praktische Einzelmaßnahmen der wirtschaftlich/sozialen Selbsthilfe beizustehen, deren erste, die Gründung einer Grütlibank,

³⁶ Vogelsanger, S. 36 f.

³⁷ ebenda, S. 56 f.

sich nach hoffnungsvollen Anfängen allerdings bald als Fehlschlag erwies.

Stellte in der Basler Sektion Starke das wichtige Bindeglied zwischen Grütliverein und Internationaler Arbeiter-Assoziation dar, so bemühte sich doch auch Klein, das brennende Arbeiterproblem in seinem Stammverein zur Sprache zu bringen. Trotz starker anderweitiger Belastung ließ er es sich nicht nehmen, im Frühling 1866 den Grütliern eine Vortragsfolge über Arbeiterfragen zu bieten; im Herbst desselben Jahres folgte ein Referat über den Kongreß der «Internationalen» in Genf³⁸. Die Folge war ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Grütliverein und der I.A.A., das sich in gegenseitigen Einladungen zu den Gründungsfeiern manifestierte³⁹. Unter dem Druck seiner der «Internationalen» angehörenden Mitglieder erklärte sich der Basler Grütliverein im Januar 1868 bereit, sich mit der Frage eines eidgenössischen Arbeitsgesetzes zu beschäftigen⁴⁰. Einen Schritt weiter ging er im August, als er der I.A.A. für einen öffentlichen Anlaß sein Lokal zur Verfügung stellte⁴¹. Noch bedeutungsvoller war der Entschluß vom 5. Oktober, das Organ der «Internationalen», den «Arbeiter», zu abonnieren⁴². Erst die Ablehnung von Starkes Antrag, der Grütliverein möge sich auch organisatorisch den Basler Internationalen anschließen, brachte den Bruch zwischen den beiden Vereinen.

Die «Internationale» hatte im Spätsommer und Herbst 1868 in Binningen und Sissach große Arbeiterversammlungen durchgeführt, bei welchen sie ihre Waffen für eine Auseinandersetzung mit den Basler Fabrikanten schmiedete. Diese Demonstration der Stärke und der Solidarität bildete den Hintergrund zum ersten großen Streik auf Basler Boden, der im November desselben Jahres in der De Bary'schen Seidenfabrik zu St. Jakob ausbrach und in der Folge immer weitere Kreise der Basler Arbeiterschaft ergriff. Es bedurfte unabläs-

³⁸ Prot. des Gr.V. Basel, 30. April und 17. September 1866.

³⁹ ebenda, 25. Februar und 21. Oktober 1867.

⁴⁰ ebenda, 6. Januar 1868.

⁴¹ ebenda, 17. August 1868.

⁴² ebenda, 5. Oktober 1868.

siger Bemühungen und des ganzen Einflusses des damaligen Bürgermeisters, Carl Felix Burckhardt, eines Mannes von hohem Verantwortungsbewußtsein, um eine Einigung zwischen den starren Fronten der Arbeiterschaft und der Fabrikanten herbeizuführen; abgeschlossen wurde diese erste Phase des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit in Basel durch das erste kantonale Fabrikgesetz von 1869. In diese Kampfzeit fällt auch die Wahl des Präsidenten der Basler Sektion der «Internationalen», des Posamenters Josef Heinrich Frey, in den Großen Rat, womit zum erstenmal in Basel die Arbeiterschaft zu einem eigenen Vertreter kam. Nichts ist für das Interesse, das man damals von überall her den sozialen Auseinandersetzungen in Basel entgegenbrachte, bezeichnender als der Umstand, daß Basel im Herbst 1869 als Tagungsort des internationalen Kongresses der Internationalen Arbeiter-Assoziation erkoren wurde.

In diese erste große Zeit der Basler Arbeiterbewegung fällt die 25-Jahr-Feier der Basler Grütliktion. Sie offenbart ein Vereinsleben in voller Krise. Die Mitgliederzahl erreichte im Jubiläumsjahr 1869 mit 56 den tiefsten Stand seit dem Jahre 1856. Anlässlich der Festlichkeiten, die teils im Vereinslokal, teils im Klingentaler Kasernenhof stattfanden, erinnerte Sektionspräsident Pfister an die bescheidenen Anfänge des Vereins und die schweren Verfolgungen, welchen die Mitglieder in den ersten Jahren der Vereinstätigkeit ausgesetzt gewesen waren. So hätten die Grütliker ihre Zusammenkünfte damals nur heimlich abhalten können und die Protokolle in den Stiefeln verstecken müssen, damit sie nicht von der Polizei konfisziert wurden⁴³. Dieser heroischen Vergangenheit entsprach aber nicht eine glänzende Gegenwart: die «Internationale» hatte dem Verein nicht nur die eigentlichen Arbeiterelemente entzogen, sondern auch die radikal gesinnten Handwerker abspenstig gemacht; interne Zwistigkeiten runden das Bild darniederliegenden Vereinslebens ab. Über die Haltung des Basler Grütlivereins während des großen Streiks lassen die Quellen nur Mutmaßungen zu. Am aufschlußreichsten ist ein großer redaktioneller Artikel Wilhelm

⁴³ «Der Grütliker», 1870, No. 20.

Kleins im «Schweizerischen Volksfreund» vom 21.—23. Januar 1869, der sich durch Sachkenntnis und Objektivität auszeichnet, aber zugleich erweist, in welcher schwieriger Stellung sich damals ein sozial aufgeschlossener Freisinniger befinden mußte. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die stimmberechtigten Grütlianner damals mit dem radikalen bzw. sozialen Flügel der Freisinnigen um Klein herum zur Wahl des «roten» Internationalen Frey in den Großen Rat beigetragen haben; eben so sicher aber ist, daß die Mehrheit der Grütlianner den weitgehenden Forderungen und den unüberlegten Kampfmethoden der radikalisierten Arbeiterschaft die Gefolgschaft versagt haben. Ein neuer Aufschwung des Grütlivereins und im besondern seiner Basler Sektion war nur unter der Voraussetzung möglich, daß die «Internationale» an Anziehungskraft verlor.

Dies ließ nicht lange auf sich warten; das Eingehen des Vereinsorgans «Der Arbeiter» deutet den Niedergang der internationalen Arbeiterbewegung in Basel an. Zwar vermochte sich die 1866 gegründete Muttersektion noch einige Jahre bei stark vermindertem Mitgliederbestand zu halten, und auch einige der von ihr 1868/69 gegründeten «Berufssektionen» (Fachvereine) führten nach 1870 für kurze Zeit ein Schattendasein weiter; sollte aber ein Neuaufbau der Basler Arbeiterbewegung versucht werden, so mußte er nach den bitteren Erfahrungen der «internationalen Gschicht», wie man im Rückblick die Krise von 1868/69 bezeichnete, im wesentlichen auf nationaler Grundlage erfolgen.

Zu dieser Aufgabe schien um 1870 keine Organisation mehr prädestiniert zu sein als der Basler Grütliverein. Der Zerfall der «Internationalen» ermöglichte ihm einen neuen Aufschwung, der sich zunächst in steigenden Mitgliederzahlen äußerte. Innerhalb eines Jahres, von 1869 bis 1870, erhöhte sich der Mitgliederbestand von 56 auf 74⁴⁴. Am 31. Oktober 1872 erreichte der immer noch von J. C. Pfister präsiidierte Verein erstmals wieder die runde Zahl 100⁴⁵. Damit hielt er

⁴⁴ ebenda, 1871, No. 27.

⁴⁵ Jahresbericht des Schweiz. Grütlivereins 1871/72.

allerdings mit der Mitgliederentwicklung des Gesamtvereins noch keineswegs Schritt, zählten doch in diesem Zeitpunkt selbst kleinere Städte, wie Neuenburg und La Chaux-de-Fonds, ja sogar das Uhrenmacherdorf St. Imier, über 100 Mitglieder. Aber es war doch ein verheißungsvoller Fortschritt erzielt, und so klingt denn auch in den Jahresberichten der Basler Sektion seit 1870 ein optimistischer Ton an: dem Aufstieg der Mitgliederzahl entsprach eine vermehrte Tätigkeit nach innen und außen, die Spar- und Leihkasse blühte, die Bibliothek wurde ausgiebig benützt⁴⁶. Mit Genugtuung kann der offenbar mit tüchtigen und initiativen Männern bestellte Vorstand im Sommer-Halbjahresbericht vom Jahre 1873 feststellen: «Das Vereinswesen hat größere Dimensionen angenommen.» Gemeint war damit nicht nur eine neuerliche Steigerung des Mitgliederbestandes auf 150, sondern ein regeres politisches Leben. Dieses konnte sich allerdings wegen der Einschränkung der niedergelassenen Schweizerbürger bei kantonalen Wahlen und Abstimmungen nur bei der Bundesrevisionsabstimmung von 1872 und bei den Nationalratswahlen zur Geltung bringen: in beiden Fällen vertrat der Grütliverein traditionsgemäß die freisinnige Sache. Mit Befriedigung wird im Jahresbericht 1872/73 festgestellt: «Der Verein hat sich im allgemeinen, wenigstens bei der freisinnigen Bevölkerung, einer ziemlichen Sympathie zu erfreuen und die Reaktion läßt uns ungeschoren, sintemal man ganz gut weiß, daß es noch viel rauhere Arbeiterelemente hier gibt, als der Grütliverein in sich birgt»⁴⁷. Offenbar suchte die Basler Sektion in ihrer politischen Tätigkeit eine mittlere Linie zwischen dem Freisinn und der Sozialdemokratie, zwischen dem handwerklichen Elemente, das in ihr noch immer vorherrschte, und der Arbeiterschaft einzuhalten.

Bei dieser lavierenden Stellungnahme mußte nun allerdings der Grütliverein Basel darauf verzichten, zum Kristallisationspunkt jener Bestrebungen zu werden, die auf dem kantonalen — wie auf dem eidgenössischen — Boden darauf ausgingen,

⁴⁶ «Der Grütliener», 1871, No. 10.

⁴⁷ Jahresbericht des Schweiz. Grütlivereins 1872/73, S. 5.

eine eigenständige, vornehmlich auf dem einheimischen Elemente basierende Arbeiterbewegung aufzubauen.

Initiant der ersten nationalen sozialdemokratischen Partei-gründung in der Schweiz war der seit 1865 in Zürich tätige deutsche Handwerkerge-selle Herman Greulich, während eines halben Jahrhunderts der unbestrittene Führer der schweizerischen Arbeiterbewegung. Die Gründung erfolgte am 13./14. März 1870 in Zürich; die Basler Arbeiterschaft war durch ein Mitglied der «Internationalen» vertreten. Schon drei Monate vorher war die erste Probenummer der «Tagwacht» erschienen, die sich — den Tatsachen vorauseilend — als «Organ der Sozialdemokratischen Partei» bezeichnete und von Herman Greulich redigiert wurde⁴⁸. Die Parteiorganisation zerfiel nach wenigen Jahren, da der Boden für eine sozialdemokratische Politik auf nationaler Ebene noch nicht genügend vorbereitet war; das Organ vermochte sich dank Greulichs Energie und Geschicklichkeit ein Jahrzehnt zu halten.

Nachdem der Versuch gescheitert war, eine nationale schweizerische Arbeiterorganisation auf politischer Basis aufzubauen, wurde der Versuch auf gewerkschaftlicher Grundlage erneuert. Wieder war es Greulich, der die Initiative ergriff: auf seine Anregung hin beschloß ein gesamtschweizerischer Arbeiterkongreß an Pfingsten 1873 die Gründung des ersten Schweizerischen Arbeiterbundes auf gewerkschaftlich-nationaler Grundlage. Sein Tätigkeitsprogramm wies neben gewerkschaftlichen allerdings auch politische Ziele auf. Gerade diese doppelte Zielsetzung mußte ihm bald verhängnisvoll werden: der erste Schweizerische Arbeiterbund war von allem Anfang an ein Zwitterwesen.

Die Bemühungen zur Schaffung einer nationalen schweizerischen Arbeiterorganisation stellten den Schweizerischen Grütliverein vor ein schwieriges Problem und führten zu tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten. Während die einen den Verein ohne Preisgabe seines nationalen Charakters auf den Boden einer entschiedenen Sozialreform stellen wollten

⁴⁸ Eduard Weckerle, Herman Greulich. Ein Sohn des Volkes. Zürich 1947. S. 90 f.

und in ihm den Kern der nationalen Arbeiterorganisation sahen, empfanden die andern Furcht vor dem roten Gespenst und glaubten, die vorwärtsdrängenden Elemente als «Internationale» bekämpfen zu müssen⁴⁹. Die Gegensätze nahmen äußerlich die Form eines Kampfes zwischen dem «nationalen» Zentralkomitee (Zentralpräsident Lang in Bern) und der «sozialen, internationalen» Redaktion des «Grütli» (Nationalrat Bleuler in Winterthur) an. Ausgangspunkt des Streites waren die Stellung zum Volksverein und zum Arbeiterbund sowie die Frage des Normalarbeitstages.

Seit dem Jahre 1858 hatte sich der Grütliverein in die vorderste Linie jener gestellt, die eine Revision der Verfassung von 1848 für unumgänglich hielten⁵⁰. Nachdem sowohl die erste Abstimmung vom 14. Januar 1866 wie auch die zweite vom 12. Mai 1872 verwerfende Mehrheiten ergeben hatten, sollte der am Auffahrtstage 1873 in Olten gegründete Volksverein alle revisionsfreundlichen Elemente der Schweiz zu einer zentralen Organisation verbinden.

Das Zentralkomitee des Grütlivereins ließ sich sowohl bei der Gründung des Volksvereins wie auch bei jener des Arbeiterbundes vertreten. Die Bedeutung der neuen, durch die Schaffung der zwei Verbände entstandenen Situation entging ihm nicht. Im Kreisschreiben vom 9. Juni 1873 führt es aus: «. . . Und nachdem nun auf der einen Seite der schweizerische Volksverein besteht, der die brennenden politischen Fragen so schnell als möglich lösen will, und auf der andern Seite der neugegründete Arbeiterbund, der die sozialen Fragen rasch zur Reife bringen will, so müssen wir uns ernstlich fragen, was soll denn der Grütliverein, der bis dahin ein sozialpolitischer

⁴⁹ Diese zweite Gruppe stellte offenbar die Mehrheit dar, setzte sie doch, unter dem Eindruck des Pariser Kommune-Aufstands, über welchen die Schweizer Presse sehr einseitig orientierte, im Jahre 1872 eine offizielle Erklärung der Generalversammlung durch, daß der Grütliverein mit der internationalen Arbeiterorganisation, soweit sie zur Erreichung ihres Zieles gewaltsame Mittel in Anwendung bringe, keine Gemeinschaft haben und als nationaler Verein nur praktische Arbeiter- und Schweizerpolitik pflegen wolle. Diese Erklärung verfehlte nicht, dem Verein neue Freunde zuzuführen. Vgl. Vogelsanger, S. 63.

⁵⁰ Blaser, S. 21 ff.

Verein war, noch tun, wenn ihm von beiden Seiten die Aufgabe abgenommen wird?» Die selbstgegebene Antwort lautete: «Uns auf den Boden der Tatsachen stellen, zu den beiden Vereinen Stellung nehmen, auf der einen Seite an der Lösung der politischen, auf der andern an der Lösung der sozialen Frage mitarbeiten — und dadurch vielleicht ein unentbehrliches Bindeglied zwischen beiden Fraktionen werden. Unser Losungswort sei also: wir schließen uns dem Arbeiterbund und dem Volksverein so enge an, als es uns, ohne abhängig zu werden, möglich ist, und helfen mitarbeiten»⁵¹. Ganz ernst war es dem Komitee indes mit dieser Losung nur in bezug auf den Volksverein. Während es sich energisch für einen Beitritt zu dieser mehrheitlich freisinnigen Organisation einsetzte, ließ es durchblicken, daß ihm am Beitritt zum vielfach als «international» verdächtigten Arbeiterbund wenig gelegen war. So war es kaum erstaunlich, daß in der Urabstimmung vom Sommer 1873 der Anschluß an den Volksverein gutgeheißen, der Beitritt zum Arbeiterbund jedoch abgelehnt wurde. In diesen Auseinandersetzungen, die trotz der persönlichen Befeindungen grundsätzlichen Charakter trugen, scheint die Basler Sektion den Standpunkt der Linken eingenommen zu haben: sie wollte nichts wissen vom Anschluß an den Volksverein und kritisierte die Haltung des Zentralkomitees wegen seiner undurchsichtigen Stellungnahme gegenüber dem Arbeiterbund⁵². Waren die «Sozialen», wie man die damalige Linke im Verein nannte, wenn man sie nicht geradezu als «Internationale» verdächtige, in der Angelegenheit des Volksvereins und des Arbeiterbunds unterlegen, so erfreuten sie sich dafür eines ganzen Erfolges in der Frage des gesetzlichen Normalarbeitstages, wobei sie auch hier im Gegensatz zur Zentralleitung standen. In der Urabstimmung von 1874 erklärte sich der Verein beinahe einstimmig für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, indem er den zehnstündigen Arbeitstag forderte. Daß aber trotz der Proklamation einer Delegiertenversammlung, die beidseitigen Standpunkte sollten in Zukunft ruhig und vor-

⁵¹ Vogelsanger, S. 73 f.

⁵² «Der Grütliener», 1873, No. 52. Prot. des Gr.V. Basel, 4. August 1873.

urteilsfrei besprochen werden, die Gegensätze weiter andauer-
ten, geht aus einem Basler Bericht vom Jahre 1877 hervor,
wonach sich in der Sektion Freisinnige und Sozialdemokraten
immer noch befeindeten ⁵³.

Das Fehlen einer klaren Linie bei den Basler Grütlianern tritt nirgends so deutlich zutage wie in ihrem Verhalten gegen-
über den Versuchen, auch auf kantonaler Ebene eine Verselb-
ständigung und Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung zu-
standezubringen. Die Parteinahme in den Angelegenheiten des
Gesamtvereins könnte vermuten lassen, daß die Sektion bei ge-
steigertem Selbstgefühl und bekundetem Interesse für das so-
ziale Problem die Initiative zu einer kräftigen, eigenständigen
Arbeiterorganisation auf kantonalem Boden im Sinne ihrer
demokratischen und nationalen Prinzipien ergriffen hätte. Da-
zu war aber offenbar die Mehrheit der Mitglieder nicht bereit.
Zwar ist in den Jahresberichten und Zeitungskorrespondenzen
mehrmals von einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen dem
Grütliverein und den auf sozialdemokratischem Boden stehen-
den Vereinen die Rede. Wie weit sich dabei auch Grütli-
aner in verantwortungsvoller Stellung in sozialistischer Rhetorik
vorwagten, geht aus einem Diskussionsvotum anlässlich einer
Arbeiterversammlung vom 4. Februar 1872 im Safransaal her-
vor, in welcher Herman Greulich über Geschichte und Ziel
der Gewerkschaften sprach. Der Grütliverein stehe, so führte
der Sektionspräsident aus, den sozialdemokratischen Bestre-
bungen, wie sie in der «Tagwacht» hervorträten, mit großer
Sympathie gegenüber; der Arbeiterstand müsse gegenüber den
in der Bundesversammlung dominierenden Eisenbahnbaronen
und Ultramontanen die Fahne des Volkes und der Sozialdemo-
kratie hochhalten ⁵⁴. Als der auf Grund der eidgenössischen
Parteigründung von 1870 entstandene Sozialdemokratische Ar-
beiterverein am 29. Dezember 1872 das erste erfolgreiche Jahr
seiner Tätigkeit feierte, war neben einer offiziellen Abordnung
des Grütlivereins sogar der alte Grütli-
aner Nationalrat Klein anwesend und begrüßte die Verselbständigung der Arbeiter-

⁵³ «Der Grütli-
aner», 1877.

⁵⁴ «Tagwacht», 1872, No. 7 und 11.

schaft, wohl kaum ahnend, daß diese dereinst zum Niedergang seiner Partei führen werde⁵⁵.

Indes, als im Spätjahr 1873 der Sozialdemokratische Arbeiterverein, tatkräftig unterstützt durch den mehrheitlich sozialistischen Deutschen Arbeiterverein, die Initiative zur Gründung einer Basler Arbeiter-Union ergriff, welche denn auch am 3. Dezember zustande kam, da stand der Grütliverein abseits⁵⁶. Das mochte juristisch gerechtfertigt sein: die neugegründete Union adoptierte das Programm des Schweizerischen Arbeiterbundes, von dem sich der Gesamtverein eben distanziert hatte. Damit war das Schicksal dieser so notwendigen Institution aber schon entschieden: bei der Zersplitterung der Basler Arbeiterbewegung hätte allein die mitgliedstarke und organisatorisch gefestigte Grütlisektion Garant erfolgreicher Wirkung sein können. Die Union geriet schon im ersten Jahr ihrer Tätigkeit infolge interner Auseinandersetzungen, die ihre Ursache vor allem im Gegensatz zwischen den deutschen und einheimischen Mitgliedern hatten, in eine schwere Krise⁵⁷. Sie vermochte sich davon in den nächsten Jahren zwar einigermaßen zu erholen; ihr Ziel — eine einheitliche und selbständige Politik der Basler Arbeiterschaft — hat sie aber nie erreicht. Wie wenig der Grütliverein in Arbeiterkreisen trotz seiner rhetorischen Bekenntnisse als Arbeiterverein galt, geht aus einer 1876 in der «Tagwacht» erschienenen Aufstellung von Basler Arbeiterorganisationen sozialistischer Tendenz hervor⁵⁸. Sie zählt zunächst die 5 Sektionen der jetzt meist als «Arbeiterbund» bezeichneten Arbeiter-Union auf: den schweizerischen Sozialdemokratischen Verein und den Deutschen Arbeiterverein sowie drei Gewerkschaften. Dann folgen 5 weitere Vereine mit sozialdemokratischen Prinzipien, darunter der bereits 1864 oder 1865 gegründete Schweizerische Arbeiterverein und der 1869 entstandene Verein schweizerischer Niederlassener; der Grütliverein fehlt.

⁵⁵ ebenda, 1873, No. 4. Bezeichnend ist auch, daß der Gr.V. Basel seit 1871 neben liberalen Zeitungen auch die sozialistische «Tagwacht» abonnierte.

⁵⁶ ebenda, 1873, No. 16 und 76 — 1874, No. 57.

⁵⁷ ebenda, 1874, No. 57.

⁵⁸ ebenda, 1876, No. 77.

Derselbe Grund, der den Grütliverein daran hinderte, eine klare Position in der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeiterschaft zu beziehen, war auch dafür ausschlaggebend, daß er im politischen Bereich nicht zu einer eindeutigen Stellungnahme gelangte. Weiterhin im freisinnigen Fahrwasser bleibend, versuchte er, häufig gegen die parteioffizielle Haltung, seinen Einfluß im Sinne der «sozialen», linksfreisinnigen Elemente geltend zu machen, meist allerdings ohne durchschlagenden Erfolg. So vermochte er im Herbst 1872 zwar seinem verdienten Mitglied Wilhelm Klein zur erneuten Wahl in den Nationalrat zu verhelfen, doch wurde der von ihm und dem Sozialdemokratischen Verein vorgeschlagene «Arbeiterfreund» und Vertreter einer weitgehenden Bundesrevision, Oberst Bachofen, durch den dem Rechtsfreisinn angehörenden parteioffiziellen Kandidaten geschlagen⁵⁹. Die «Tagwacht» bemerkt dazu immerhin mit Genugtuung, die 1400 «Arbeiterstimmen», die auf Bachofen fielen, seien der liberalen Bourgeoisie schwer auf dem Magen gelegen⁶⁰. Eine neue Konstellation schien sich bei den Großrats- und Nationalratswahlen von 1875 abzuzeichnen. Die emanzipierteren Elemente der Arbeiterschaft wiesen darauf hin, daß 6000 von den 9500 Wahlberechtigten Niedergelassene und Aufenthalter, die meisten davon Arbeiter seien. Sie hätten deshalb das Recht auf angemessene Vertretung sowohl im kantonalen wie im eidgenössischen Parlament. Um diese durchzusetzen, regte deshalb der Zentralauschuß des Basler Arbeiterbundes die Bildung einer Demokratischen Partei an, deren Kern die Arbeiterschaft gebildet hätte und zu der diejenigen Freisinnigen stoßen sollten, denen es mit der Ausgestaltung der politischen Demokratie und einer Beseitigung der sozialen Mißstände ernst sei⁶¹. Dieser Gedanke lag durchaus auf der Linie der Zielsetzungen des Grütlivereins. Dieser wurde zudem in jenen Jahren vom Präsidenten des Schreiner-Fachvereins, Ringli, geführt, der — wie um 1850 Hill und in den 1860er Jahren Starke — dar-

⁵⁹ «Tagwacht», 1872, No. 45. Prot. des Gr.V. Basel, 21. Oktober 1872.

⁶⁰ ebenda, 1872, No. 47.

⁶¹ ebenda, 1875, passim.

um bemüht war, ein enges Zusammengehen zwischen dem Grütliverein und den Gewerkschaften zustandezubringen. Wenn er mit dem erneuerten Antrag, der Grütliverein möge sich dem Schweizerischen Arbeiterbund anschließen, bei der Zentralleitung auch nicht durchdrang⁶², so war es doch vornehmlich ihm zu verdanken, daß sich die Basler Grütlisektion, entgegen den Zentraldevisen, am Schweizerischen Arbeiterkongreß in Basel beteiligte⁶³. In der Frage der Bildung einer Demokratischen Partei vermochte er sich indessen nicht durchzusetzen: in der Sitzung vom 10. Mai 1875 beschloß der Verein, weiterhin an der Seite der Liberalen zu bleiben⁶⁴. Erfolg hätte diesem Projekt nur beschieden sein können, wenn sich Wilhelm Klein, der unbestrittene Führer des Basler Linksfreisinns, an die Spitze der neu zu gründenden Partei gestellt hätte. Dieser aber stand vor andern, für den Augenblick dringenderen Aufgaben: es galt, die alte Verfassung der Stadtrepublik durch eine neue, demokratischere zu ersetzen, und bei den Wahlen in den Großen Rat erstmals eine liberale Mehrheit zu erreichen. Beides gelang: mit 1875 beginnt die freisinnige Vorherrschaft in Basel. Vier von den sieben neuen Regierungsräten waren Freisinnige; Wilhelm Klein wurde das Departement der Erziehung anvertraut⁶⁵. Der Grütliverein hat zu diesem Sieg des Freisinns das Seinige beigetragen, doch erwies sich bald, daß er damit mehr die Geschäfte des mittleren und obern Bürgertums besorgt hatte als jene seiner Mitglieder, die sich weiterhin aus den untern Volksschichten rekrutierten. Die Bildung einer aus Linksfreisinnigen und Arbeitern zusammengesetzten Partei unterblieb. Die Forderung danach trat in späteren Jahren immer wieder auf, scheiterte aber an der Verschärfung des Klassenkampfes zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft. Der Grütliverein vermochte auch in den folgenden Jahren seine schwankende Haltung nicht aufzugeben und trat deshalb im öffentlichen Leben nur wenig mehr hervor. Die Jahresberichte stellen mit Bedauern fest, die Mitglieder

⁶² Prot. des Gr.V. Basel, 1. und 8. März 1875.

⁶³ ebenda, 22. und 27. März, 19. April 1875.

⁶⁴ ebenda, 10. Mai 1875.

⁶⁵ Burckhardt, S. 316.

zeigten mehr Interesse für das gesellige Leben als für die eigentlichen Zwecksetzungen des Vereins. Das Hauptgewicht des Vereinslebens scheint sich nach 1875 immer mehr auf die Nebenorganisationen verlagert zu haben, von welchen aus jenen Jahren die Gründung eines Schützenvereins, einer Turnsektion und einer Musikgesellschaft erwähnt werden, während die geplante Speisegesellschaft nicht zustande kam. Am meisten Zuspruch fand weiterhin das Theaterspiel: im Wintersemester 1875/76 fanden nicht weniger als 12 gutbesuchte Aufführungen statt⁶⁶. Seit 1876 wurden diese Bildungsbestrebungen von der Regierung subventioniert; der Antrag dazu ging auf Grund eines Gesuchs des Vereins vom alten Grütlianer und jetzigen Regierungsrat Klein aus⁶⁷.

Überblickt man die ersten drei Jahrzehnte der Tätigkeit des Grütlivereins Basel, so läßt sich unschwer erkennen, daß seiner Wirksamkeit nach außen durch seine heterogene Zusammensetzung natürliche Grenzen gesetzt waren: das vorherrschende handwerkliche Element wies ihn in die Bahnen des Linksfreisinns, die auch die Schweiz und besonders Basel erfassenden Proletarisierungstendenzen näherten ihn der Sozialdemokratie an. Aus dieser lähmenden Zwitterstellung ist der Grütliverein — der schweizerische und seine Basler Sektion — noch zwei Jahrzehnte nicht herausgekommen. Erst um die Jahrhundertwende fiel die Entscheidung: vornehmlich durch die Wirksamkeit des Basler Arbeiterführers Eugen Wullschleger schloß er sich, zunächst nur in seiner politischen und sozialen Haltung, später sogar organisatorisch, der Sozialdemokratie an. Sein nationales und demokratisches Gedankengut hat er bis zu seiner Auflösung im Jahre 1925 nie verleugnet.

⁶⁶ «Der Grütlianer», 1875/76. Jahresberichte des Schweiz. Grütlivereins 1875/76/77/78.

⁶⁷ Staatsarchiv Basel, H I, 1.